

"Rußland wird sich vielleicht zu einem gigantischen Komplex aus vielen Luxemburg entwickeln."

Ein Gespräch mit dem russischen Schriftsteller Wjatscheslaw Kuprijanow über die literarische Entwicklung, die Tschetschenienkrise und die soziologischen Veränderungen kurz vor den Präsidentschaftswahlen in Rußland

Auf Einladung des LSV - Lëtzebuurger Schrëftsteller-Verband - nahm der russische Schriftsteller Wjatscheslaw Kuprijanow Mitte Februar an einer "Wanterliesung" in Luxemburg-Stadt teil.

Kuprijanow, 1939 in Novosibirsk geboren, lebt heute in Moskau und gilt als ein typischer Vertreter der freirhythmischen Lyrik. Eine besondere Beziehung zu Luxemburg hat er als einer der Übersetzer, die an einer großen Anthologie der Luxemburger Lyrik mitgewirkt haben. Diese Anthologie erschien 1988 in Moskau in einer Auflage von 10 000 Exemplaren und ist heute vergriffen. Es handelt sich also um die bislang bedeutendste Initiative zur Verbreitung luxemburgischer Literatur im Ausland.

Im nachfolgenden Gespräch, das Guy Rewenig mit seinem russischen Kollegen geführt hat, wird diese "literarische Verknüpfung" Rußlands mit Luxemburg einleitend erörtert; darauf kommen einige der großen russischen Aktualitätsthemen zur Sprache.

Eingestreut ins Interview sind ein paar repräsentative lyrische Texte aus verschiedenen Büchern von Wjatscheslaw Kuprijanow. Das Buch "Aufforderung zum Flug" ist im Berliner Verlag Tribüne erschienen, das Buch "Wie man eine Giraffe wird" (zweisprachig Russisch und Deutsch) im Alkyon Verlag.

forum: Wie kommt ein russischer Schriftsteller dazu, sich mit Luxemburg und der Literatur Luxemburgs zu beschäftigen?

Wjatscheslaw Kuprijanow: Damals haben viele Literaten in Rußland nicht nur Geld damit verdient, daß sie viel übersetzt haben, sondern es war auch interessant, die anderen Literaturen für uns bekannt zu machen. Und zu diesem Programm gehörte damals Luxemburg, wahrscheinlich auch Lichtenstein und noch andere, kleinere Länder. Ich denke, es spielt keine Rolle, wie groß oder wie klein ein Land ist; wichtig ist, ob es dort etwas gibt, das für die anderen interessant ist.

Heute kann ich sagen: auch wenn unsere Übersetzungsarbeit so gut wie ausgestorben ist, bleibt trotzdem in einem großen Land wie Rußland das Interesse an einem kleinen

Land wie Luxemburg. Vielleicht könnte umgekehrt auch mal das gleiche passieren. Warum sollte nicht in Luxemburg eine Anthologie erscheinen über ein so unbekanntes Land wie Rußland? Rußland ist auch ziemlich unbekannt, denn es existier-

te fast siebzig Jahre lang nicht auf dem Erdball, könnte man sagen.

forum: Hatten Sie, bevor Sie an der Anthologie mit Luxemburger Texten gearbeitet



tet haben, eine Vorstellung vom Land Luxemburg?

Kuprijanow: Luxemburg war bestimmt nicht so bekannt wie Deutschland oder England. Über Luxemburg konnten wir bestenfalls etwas lesen oder etwas hören. In Luxemburg war ich erst lange Zeit nach Erscheinen dieser Anthologie. Wir haben uns immer gewundert, daß es da ein Land gibt, wo man zwei, sogar drei Sprachen spricht. Ich übersetzte hauptsächlich aus dem Deutschen, und Luxemburgisch war für mich völlig unbekannt und ist es bis heute geblieben.

Rußland ist heute auch ein Land, das aus mehreren kleinen Ländern besteht, die alle ihre eigenen Probleme haben. Die Literatur ist bei uns jetzt auch plötzlich geteilt. Ein Bewohner Moskaus versteht heute weniger über die Literatur in Sankt-Petersburg, und umgekehrt. Man kann sogar vermuten, daß Rußland sich später zu einem gigantischen Komplex aus vielen Luxemburg entwickeln wird.

forum: Eine Frage zur Textauswahl in der Anthologie: Haben die Texte Luxemburger Autoren etwas auffällig Spezifisches, oder sind sie nicht anders als die Texte anderer europäischer Autoren?

Kuprijanow: Das Problem ist immer: Was heißt provinzielle Literatur? Und was heißt Literatur, die zwischen den Kulturen liegt? Luxemburg hat, geografisch und historisch betrachtet, eine günstige Lage: es gibt verschiedene Sprachen, verschiedene Literaturen und also verschiedene Einflüsse. Luxemburg muß also keine literarische Provinz sein. Allgemein ist die Literatur Luxemburgs nicht unter Niveau, wenn man sie mit der deutschen oder der französischen Literatur vergleicht.

Jetzt allerdings ist unsere Übersetzungsarbeit so ins Stocken geraten, daß wir nicht nur Luxemburg verloren haben, sondern auch das Baltikum oder den Kaukasus. Nicht aus irgendwelchen imperialen Gründen, sondern dort gibt es gute und wichtige Literaten, die jetzt einfach verschwinden. In diesem Sinne hat Luxemburg keine Nachteile, denn Deutsch und Französisch sind europäische Sprachen. Aber wie kann ein Literat bekannt werden, wenn er estnisch oder georgisch schreibt? Es gibt wenige Spezialisten für diese Sprachen. Diese Lokalisierung der Literaturen wird mehr und mehr auch zu einem Problem.

forum: Wie geht es den Schriftstellern heute in Rußland? Haben sie Gewicht in der politischen Auseinandersetzung?

Kuprijanow: Es ist immer gefährlich, wenn ein Literat etwas mit der Politik zu tun hat, besonders in Rußland, denn unsere politische Kultur kann man mit unserer literarischen Kultur überhaupt nicht vergleichen. Es gibt philosophische und politische Diskussionen, wie weit die russische Intelligenz daran schuld ist, daß unsere Geschichte so mißlungen ist. Denn eine bestimmte russische Literatur im 19. Jahrhundert hat viel dazu beigetragen, daß wir ein revolutionäres Volk geworden sind. Die andere Literatur ist sozusagen konterrevolutionär geworden, und die hat zur Zeit gesiegt.

Gesangstunde

**Der Mensch
erfand Käfige
viel früher
als Flügel.**

**In den Käfigen
singen Beflügelte
von der Freiheit
des Fluges.**

**Vor den Käfigen
singen die Flügellosen
von der Gerechtigkeit
der Käfige.**

Aus:

"Aufforderung zum Flug"

Die Lage, die wir jetzt bekommen haben, ist kompliziert und problematisch. Denn die Literaten, die diese Art Freiheit immer propagiert haben, die schweigen heute. Es gibt natürlich Literaten, die auch Politiker geworden sind. Zum Beispiel mein guter Freund Iannis Peters aus Lettland ist heute Botschafter in Moskau. Ab und zu schreibt er noch etwas als Literat, aber sehr wenig. Andere politisch engagierte Literaten haben schnell begriffen, daß sie nicht dazu geeignet sind, professionelle Politiker zu werden. Jetzt kommt gerade die Zeit, wo man ein Berufspolitiker sein muß, um Politik zu machen. Die Literaten haben gedacht, mit Hilfe der neuen Politiker könnten sie etwas leisten für die Literatur, aber das Gegenteil war der Fall. Die Politiker haben sofort die Literaten, und überhaupt die Künstler vergessen, die sie mit ihren Schriften zur Macht gebracht haben. Umgekehrt kann man die Literaten schwer strukturieren. Von der sogenannten sowjetischen Elite der Literatur hört man nicht mehr viel. Ich kann nur vermuten, daß diese Leute schon in der Sowjetzeit soviel

verdient haben, daß sie überleben können. Die Schriftsteller aus dem literarischen Underground finden heute zum Glück die Freiheit, überall zu lesen, zusammenzukommen und sich zu äussern. Aber das heißt nicht, daß sie davon auch leben können. In meiner Generation wollte jeder Literat freischaffend werden. Für die jüngere Generation ist jetzt klar: diese Zeit ist vorbei. Du mußt einen guten Beruf haben, und deine Literatur ist deine persönliche Sache. Früher hat die Regierung zwar die Literaten unterstützt, aber als Gegenleistung war alles politisiert und ideologisiert. Jetzt haben wir keine Ideologie in diesem Sinne, und haben in diesem Sinne auch keine Literatur.

forum: Gibt es heute Meinungsfreiheit für Schriftsteller und Intellektuelle in Rußland? Wie groß ist ihr Spielraum?

Kuprijanow: Das ist eine gute Frage. Denn die Massenmedien und die Literatur sind heute stärker getrennt als früher. Die Kritik ist jetzt Brot für die Journalisten geworden, und sie genießen das, wahrscheinlich mehr aus ästhetischen Gründen als aus politischen. Der einzelne Journalist will sich mit seiner Kritik bekanntmachen, statt tatsächlich etwas Positives vorzuschlagen. Unser Problem ist, daß wir sehr wenig positive Ideen haben und sehr viel Kritik.

Die reine Literatur ist jetzt den breiten Massen unbekannt und unzugänglich und zudem wirkungslos. Mitte der achtziger Jahre schrieb zum Beispiel ein Literat in der Literaturzeitschrift, wie man die Landwirtschaft gestalten muß. Ein anderer fragte: Wie soll unser Flugzeugbau jetzt modernisiert werden? Ein anderer referierte über Justizfragen, und so weiter. Das war gut, aber zugleich war es eine Schande, daß wir außer Literaten keine anderen Fachleute hatten, die sich kompetent zu diesen Fragen äußern konnten. Unsere Literaten mit ihren tatsächlich guten Vorschlägen waren sowieso Dilettanten.

Unsere Perestroika war eine rein delettante Angelegenheit. Ich kann sogar sagen: Gottseidank können unsere Literaten jetzt nicht zu Wort kommen, denn alle sind so resigniert, daß sie zur Entwicklung eigentlich nichts beitragen. Heute brauchen wir Berufsliteraten und Berufspolitiker. Und jeder muß seine eigene Sache gut machen.

Einige Literaten waren Berufsberater bei Jelzin. Später wurden sie entlassen. Einer der Berater war Valentin Rasputin. Dann wurde er in Pressekampagnen als Rechtsradikaler bezeichnet, obwohl das nicht stimmt, denn jeder Literat, der Politiker wird, ist sofort durch diese Falsifizierung

bedroht. Daraufhin konnte Jelzin diesen Berater wohl nicht länger in seiner Mannschaft dulden. Ein anderer Berater war der Schriftsteller Analtolij Pristawkin. Er war bekannt, weil er ein Buch geschrieben hatte über die Deportation von Tschetschenen in der Stalinzeit. Er war auch sofort gegen diesen Krieg in Tschetschenien. Dadurch war er sofort unerwünscht, weil er eine andere Meinung vertrat als Genosse - oder Herr - Präsident. Jetzt gibt es weniger Literaten, die ganz konkret mit der heutigen Macht zu tun haben.

Jetzt kommen die Präsidentschaftswahlen, und es gibt unter den Kandidaten bestimmt Interesse, daß sie auch unter den Literaten Unterstützung finden. Wie ich sehe, ist Herr Sjuganow nach alter kommunistischer Tradition einer der einzigen, der mit den Literaten ins Gespräch kommen will, auch mit dem rechtsradikalen Flügel unter den Schriftstellern - obwohl ich sagen muß, daß alles, was bei uns mit diesem politischen Vokabular bezeichnet wird, nicht übereinstimmt. Denn unsere Rechtsradikalen haben mit anderen nichts zu tun. Man kann sogar fragen: Was heißt bei uns "die Linken"? Das sind im Westen meist die Rechten und umgekehrt. Bestimmt werden die Literaten in diesem Zusammenhang noch eine Rolle spielen, aber sie ist nicht so wichtig wie früher. Diese Zeit ist vorbei, und die politisierten Literaten sind tatsächlich jetzt weniger geworden.

forum: Stichwort Tschetschenien: Geht es hier um den Unabhängigkeitskampf eines ganzen Volkes, oder gibt es andere Hintergründe?

Kuprijanow: Es ist ein Knoten von verschiedenen Interessen. Der kaukasische Krieg im vorigen Jahrhundert dauerte Jahrzehnte. In diesem Krieg waren die Tschetschenen die härtesten Gegner. Die Geschichte ist mit vielen soziologischen Problemen verbunden. Die Tschetschenen waren ein Volk, das zwischen zwei christlichen Staaten lag, zwischen Georgien und Armenien. Armenien war im Süden von der Türkei bedroht, Azerbeidjan war auch ein Verbündeter der Türkei, und diese Länder haben tatsächlich Hilfe von Rußland gebraucht. Die muslimischen Völker waren wie eine Barriere. Diese Barriere sollte überwunden werden, aber das war nicht einfach. Die Struktur dieses Volkes ist teilweise bis heute so geblieben. Das heißt, die Probleme waren wahrscheinlich ähnlich, wie sie sich den Engländern in Afghanistan stellten. Die Intervention der Engländer blieb dort übrigens auch erfolglos. Auch die russische Invasion unter Breshnew scheiterte. Die richtigen Akzen-

te in dieser Geschichte sind auch noch nicht klar.

So verhält es sich mit Tschetschenien. Wenn wir uns über unseren kaukasischen Krieg im vorigen Jahrhundert immer noch

Menschenliebe

**Schreckliches Sehnen
nach dem Fremden.
Sehnlischer Schrecken
vor dem Nahen.**

**Oh, feierliche Sicherheit
der Pflanzen!**

**Ihre Liebe
haben sie
den Insekten,
den Vögeln
und dem Wind
anvertraut.**

Aus:

"Aufforderung zum Flug"

nicht im klaren sind, wie könnten wir dann im klaren sein mit dem heutigen Tschetschenien? Klar ist, daß es rein wirtschaftliche Interessen gibt. Zum Beispiel diese Erdölleitung von Azerbeidjan bis zum schwarzen Meer. Natürlich spekulieren auch die Tschetschenen auf die Ausbeutung dieser Erdölleitung, und Voraussetzung wäre ihre eigene Unabhängigkeit. Für Rußland gibt es noch weitere geopolitische Interessen. Zum Beispiel die Frage, wie Rußland mit dem muslimischen Völkern weiter umgehen kann. Früher konnte man sagen, sogar in sowjetischer Zeit, daß eine gewisse Verständigung gefunden worden war. Das hat sehr früh begonnen, schon im 14. Jahrhundert, ich denke an das Verhältnis zwischen Orthodoxie und Islam. In Rußland wurde der Islam bei den Tataren schon 1313 eingeführt. Später begann dann diese Diskrepanz zwischen Russen als Orthodoxen und Russen als Muslimen. Diese Geschichte erlebt heute eine Wiederauflage. In der Sowjetzeit spielten die verschiedenen Konfessionen keine Rolle, jetzt sind sie wieder wichtiger geworden. Es ist sogar wichtiger, ein Muslime zu werden, als ein Tschetschene zu werden. Oder ein Orthodoxe zu sein sicher auch wichtiger, als ein Russe zu sein. Das ist auch ein Modell, wie die künftigen Verhältnisse gestaltet werden können.

Einige Politologen sagen, daß die Tschetschenen, wenn sie nicht einfach Muslime bleiben, die als Verbündete mit den Chri-

sten früher gelebt haben, sondern wenn sie fundamentalistisch werden - und dieser Krieg zwingt sie, fundamentalistisch zu werden - eine schwierige Situation heraufbeschwören. Zudem sind sie mit den Abchasen im Komplott, die Abchasen sind gegen die orthodoxen Georgier, da entsteht dann ein Korridor bis zum schwarzen Meer, und Rußland ist sozusagen abgeriegelt durch einen Streifen, der über Azerbeidjan weiter bis zur Türkei verläuft. Das kann dazu führen, daß Rußland zum Beispiel das Schwarze Meer verliert. Aber das ist eine Vermutung.

Im allgemeinen muß man sagen, daß dieser Tschetschenienkrieg auf allen Seiten unpopulär ist, und daß man all die entstehenden Probleme nur friedlich lösen kann. Was die Tschetschenen jetzt verteidigen, das ist schon ihre Identität. Es ist nur eine sekundäre Frage, ob sie selbständig und unabhängig werden wollen. Über den militärischen Aspekt folgendes: ganz gleich zu welcher Macht das Militär früher gehörte, es waren gute Soldaten. Heute kann man das nicht sagen. Es sieht aus, als würde da eine Armee einfach als Opfer für obskure Interessen gebraucht.

Heute ist die Macht des Präsidenten so, daß er völlig unabhängig von allen Meinungen ist. Er ist der Mann, der den Krieg begonnen hat. Wenn er nun diesen Krieg beendet, wird dabei eine Niederlage für seine Politik herauskommen. Wenn er den Krieg weiterführt, bedeutet dies ebenfalls eine Niederlage. Es ist bestimmt nicht ehrlich, wenn man eine Art "Völkerverschwendung" dazu gebraucht, um seine eigene politische Lage zu festigen. Das Problem ist nur, ob sie wirklich gefestigt wird. Auch die Literaten haben viele Unterschriften gegen den Tschetschenienkrieg gesammelt. Aber das ist heute ungefährlich, und es hat überhaupt keine Bedeutung für unseren Präsidenten. Unsere Regierung kann ohne Präsident nichts entscheiden.

forum: Wie ist die Stimmung unter den Menschen kurz vor den Präsidentschaftswahlen? Spüren sie etwas von der neugewonnenen Demokratie?

Kuprijanow: Ich sehe keine Demokratie in Rußland. Da ist wahrscheinlich eher Anarchie. Was heißt Amerikanisierung jetzt in Moskau und in Rußland? Man hält Amerika für ein Beispiel, andere bestreiten dies, aber das ist alles Oberfläche. Moskau sieht jetzt sehr bunt und sehr kompliziert aus. Was nicht amerikanisch ist, sondern russisch, und für mich auch erfreulich, das ist diese Art Landschaft, die in Moskau früher mißhandelt wurde: ich meine die Renovierung von allen russi-

schen Kirchen. Diese Kirchen sind fast alle wiederhergestellt mit Hilfe der einfachen Leute, der Gemeinde, denn sie haben keine Unterstützung, weder vom Staat noch von den Patriarchen. Das ist für mich ein Stück Neu-Moskau, das bestimmt mit Amerika nicht zu vergleichen ist.

Auf der anderen Seite bauen die neuen Russen neue Kommerzgebäude, neue Geschäfte, die meist sehr aufwendig gebaut sind, oft im Kontrast zu früheren, alten Gebäuden. Moskau ist jetzt schon interessant zu sehen, denn es hat sein Antlitz völlig verändert. Obwohl dieses Antlitz zum Teil auch Fratze geblieben oder geworden ist. Man sieht schon, wie die Stadt sich in den Steinen verkörpert: Moskau soll eine reiche Stadt werden. Es ist jetzt schon die teuerste Stadt Rußlands. Das Leben in Moskau ist anderthalb bis zweimal teurer als zweihundert Kilometer von Moskau entfernt. Im Vergleich mit den Weltstädten wird behauptet, Moskau sei weltweit die drittteuerste Stadt. Man fährt teure Autos, die Leute sind meist auch chic gekleidet.

Das ist schön für Leute, die sich in der U-Bahn nicht so wohl fühlen. Da ist viel Gedränge, da gibt es viele Bettler, da sieht man sofort die Unterschiede in der Ausbildung: wenn zum Beispiel jemand im Konservatorium Klavier erlernt hat, ist das ein Nachteil, denn mit dem Klavier kann er nicht in die U-Bahn kommen. Aber Geige wird dort sehr viel und sehr gut gespielt. So ist Moskau.

Was versteht man unter den "neuen Russen"? Ein Beispiel aus dem Verlagswesen: Jeder Verlagsleiter war früher immer eine Kreatur des ZK. Er ist jetzt automatisch ein Besitzer geworden. Die Literatur hat er abgestellt. Er hat 50% der Lektoren gekündigt. 50% der Verlagsräume hat er den Kommerzstrukturen vermietet für Devisen. Er ist sofort ein reicher Mann geworden. Dieser Mann ist auch ein "neuer Russe", aber zugleich ein alter Kommunist. Die jungen "neuen Russen" sind ganz und gar unpolitisch und unparteilich,

sehr oft provinziell und sehr oft auch keine Russen. Früher hat die Literatur in Rußland vom Staat gelebt, heute soll sie praktisch als Bettlerin von den "neuen Russen" leben.

"Der Schriftsteller Tschingis Aitmatow ist russischer Botschafter in Luxemburg. Das Schicksal der Autoren aus den früheren Sowjetrepubliken, die russisch schrieben und schreiben, ist besonders bezeichnend. Aitmatow, der russisch schreibt, fände im heutigen Kirgisien wohl kaum Verständnis, ist also rechtzeitig nach Luxemburg umgezogen."

Aus: Wjatscheslaw Kuprijanow: "Der Pegasus im Pferdestall - Verarmt, vergessen, abgewandert: Russische Schriftsteller heute", Frankfurter Allgemeine Zeitung, Juli 1994

forum: Man liest hier viel von der russischen Mafia, die alles zu destabilisieren scheint. Wie reagieren die Menschen auf diese neue Variante der Kriminalität?

Kuprijanow: Die Leute versuchen zu erfahren: Ist die Mafia mit der Regierung identisch, oder ist sie etwas anderes? Das ist die Hauptfrage, auf die es keine Antwort gibt. Früher in unserer Geschichte gab es die sogenannte "schwarze Ökonomie". Mit der Perestroika ist die schwarze, illegale Wirtschaft legal geworden. Diese legalen Strukturen haben ihre Vertreter in der Regierung. Wenn man so argumentiert, ist die Ansicht richtig, daß Regierung und Mafia deckungsgleich sind.

Aber wenn man davon ausgeht, daß das Leben ohnehin immer ein Kampf ist, muß man annehmen, daß es in Rußland noch

andere Mafia-Gruppierungen gibt, und nach diesem Wahlkampf wird man sehen, welche Mafia wieder an die Macht kommt.

forum: Würden Sie eine persönliche Prognose zum Ausgang der Präsidentschaftswahlen wagen?

Kuprijanow: Man kann ohnehin nicht sagen, wie die Politik verkörpert wird. Zum Beispiel hat Sjuganow, der Kommunist, bestimmte Möglichkeiten, Präsident zu werden. Denn die Mehrheit der Bevölkerung lebt unter dem Überlebensniveau. Aber in seinem Programm sind sowieso keine raschen Änderungen vorgesehen, vor allem nicht in eine Richtung, wo das Rad der Geschichte zurückgedreht wird. Der Sjuganow vor den Wahlen ist eine Figur, und der Sjuganow nach den Wahlen ist eine andere Figur. Wenn er sich in die Richtung Sozialdemokratie entwickelt, wäre dies verständlich, aber dann verliert er die Unterstützung der Mehrheit seiner Gefährten.

Schirinowski hat weniger Chancen. Er ist für mich eine Mischung aus populärem Dichter und unpopulärem Politiker. Das hat folgende Wirkung: wenn wir jetzt weniger Zeit haben, den Zirkus zu besuchen und immer alles auf dem Bildschirm haben wollen, dann kann auch Schirinowski einige Chancen haben, aus rein verkehrten ästhetischen Gründen.

Jelzin hat keine Unterstützung mehr und wird verlieren, wenn das Wahlresultat nicht gefälscht wird. Das Debakel des Tschetschenienkrieges wird ausschlaggebend für seine Kandidatur sein. Jawlinski vertritt zwar eine vernünftige Politik in demokratischer Richtung, aber es ist wohl ein Paradox dieser Zeit, daß er zu professionell ist, um jetzt schon viele Stimmen zu bekommen.

(Das Gespräch mit Wjatscheslaw Kurpjanow wurde am 22. Februar 1996 in Esch-Alzette aufgezeichnet).

Inter-Actions Faubourgs a.s.b.l. en collaboration avec le Centre de Prévention des Toxicomanies et le Service National de la Jeunesse invitent à une conférence publique:

Wenn Perspektiven schwinden.
Über die Orientierung von Jugendlichen in einer Gesellschaft im Umbruch
par le Prof. Dr. Franz-Josef KRAFFELD (Bremen)

jeudi, le 25 avril 1996 à 20.00 heures à la salle de conférence du Lycée Technique du Centre
106, avenue Pasteur, Luxembourg-Limpertsberg, ligne-autobus 3